

Gesprächsstoff: Partizipation an Sonderschulen

Einführung

Welche Rahmenbedingungen, Haltungen und Methoden ermöglichen die Mitwirkung der Schüler:innen der Sonderschule in der künstlerischen Projektentwicklung?

Im Schuljahr 2020/21 machten sich die drei «Teiche» der Mittelstufe der Sonderschule etuna st. johann in Klingnau auf den Weg. Der Wald am Hang oberhalb der Schule wurde als neuer Lernort eingerichtet. Dort draussen fanden im Zwei-Wochen-Rhythmus Workshops mit verschiedenen Kunstschaffenden statt: Trommeln und Drucken, Filmen und Modellieren von Waldmaterial, Theaterexperimente und Schnitzen. Die Schüler:innen lernten Techniken kennen, um den Wald zu erkunden und ästhetisch zu verarbeiten. Mit diesen Erfahrungen im Rücken entschieden sie gemeinsam über die Medien, mit denen sie sich auf ein länger gespanntes Projekt einlassen wollten: Schattentheater und Video.

Es wurde eine Reise, auf der sich Vieles verwandelte: Das Schulhaus in magische, gruselige und verspielte Wald-Orte. Die Schüler:innen in kreativ Gestaltende, die die Richtung des Projekts vorgaben. Die Erwachsenen in Kompliz:innen, die ihre eigene Lust am kreativen Schaffen entdeckten. Am Ende standen eine Premiere mit einem eineinhalbstündigen Stationen-Rundgang und die Erfahrung, dass Partizipation an der Sonderschule geht – nämlich unter bestimmten Voraussetzungen und mit Achtsamkeit auf bestimmte Aspekte.

«Neue Autorität» als Grundhaltung der Partizipation

In Klingnau wird bereits seit einigen Jahren mit dem Konzept der «Neuen Autorität» von Haim Omer gearbeitet, das auf Autorität durch Beziehung setzt. Denn Kinder müssen sich grundsätzlich sicher und wohl fühlen, damit sie sich auf Unvorhergesehenes, auf Forschungen, auf Projekte mit offenem Ausgang einlassen können. Die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sind elementar und sie entstehen aus Interesse, Präsenz, Ernstnehmen, Fokussierung auf die Stärken, Wertschätzung. Die Kinder in etuna st. johann sind also schon geübt darin, gesehen und ernst genommen zu werden, eigene Ziele zu formulieren, mitentscheiden zu dürfen, zu reflektieren.

Die Erwachsenen wiederum sind nah an den Kindern dran, sie beobachten genau und merken so, ob es den Kindern wohl ist, wo sie aufblühen, wo ungeahnte Möglichkeiten zum Vorschein kommen, wo nachgefragt oder unterstützt werden muss, wo Konflikte schwelen, wo es Widerstand braucht. Auch im «normalen» pädagogischen Alltag üben die Erwachsenen sich darin, sich selber wahrzunehmen, die eigene Position, das eigene Verhalten und Bewerten zu beobachten und zu reflektieren. Diese bereits eingeübte Praxis unterstützte im Projekt ganz wesentlich, Partizipation umzusetzen.

Partizipation ist eine Methode

Partizipation zu schaffen erfordert eine Vielzahl von situativ eingesetzten Techniken auf allen Ebenen der Haltung und des Handelns – von der Rahmung des Projekts bis zur Ausgestaltung einzelner Arbeitseinheiten. Die Arbeit an der Sonderschule verlangt nun einen ganz besonders präzisen Einsatz dieser Techniken und ist damit eigentlich nicht anders, sondern nur unerbittlicher gegenüber den Projektleitenden. Es braucht in wirklich jedem Moment Genauigkeit – in der Beobachtung, in der Reflexion, in der Umsetzung.

Wir haben eine Reihe von Schlüsselstellen identifiziert, von denen wir glauben, dass sie für das Gelingen partizipativer Prozesse wichtig sind. Für einige fanden wir im Projekt produktive Umgangsweisen. Andere blieben durchweg Herausforderungen. Wieder andere beschreiben ein Spannungsfeld, das wir selbst gerne weiter ausloten wollen. Alle zusammengekommen sind eine Momentaufnahme unserer Erfahrungen und Erkenntnisse in waldMITwirkung. Wir laden dazu ein, sie mit uns zu diskutieren, für die eigene Arbeit zu verwenden, zu verwerfen oder weiter zu entwickeln. Dafür ist das vorliegende Kartenset gemacht – es soll Auftakt sein für die produktive Auseinandersetzung und eine Inspiration, um selbst mehr Partizipation an der Sonderschule zu wagen.

Methoden

Orientierung geben und Bogen halten

- Tagesplan verschriftlichen, Uhr aufhängen
- Nicht zu viele Übergänge in Tagesablauf packen (sie brauchen Zeit und Energie) und sie akustisch markieren (Gong)
- Geschützte Orte zum Zurückziehen und Wohlfühlen schaffen, diverse Orte anbieten (Chill-Ecke, Kletterbaum, Feuer- stelle)
- Räume für gemeinsame Arbeit visuell markieren
- Anhand von grafisch gestalteter Jahresplanung oder Timeline immer wieder klären, wo im Projekt wir gerade stehen
- Ablauf des Tages vorbesprechen (wann, wo, was, mit wem?)
- Konstanz schaffen durch Fixierung von Wochentag, Ort, Personenstamm
- Rahmengeschichte entwickeln und von Termin zu Termin fortschreiben
- Räume gut vorbereiten: Material reduzieren; nur das auslegen, was gebraucht werden soll und das gut präsentieren
- Langsame Annäherung und Kennenlernen der Gäste, die von ihrer Arbeit und ihrem Leben erzählen und «sich zeigen»
- Mit Ungewissheit auf Seiten der Erwachsenen offen umgehen und konstruktiven Umgang damit vorleben

Kommunikationsformen vervielfältigen

- handeln und zeigen statt erklären
- Einfache Sprache
- Verbale Ansagen durch schriftliche und gezeichnete Ebene (Plakate, Aushänge) stützen
- in unverbindlichen Situationen den Kindern gut zuhören (beiläufige Aussagen können sehr wichtig sein)
- Fiktionale Rahmengeschichte entwickeln, um eine zusätzliche Orientierungsebene zu schaffen
- Konkreten Anfang setzen: Themen und Wortwahl plastisch halten, evtl. Zeichnung vorab anfertigen oder Umsetzungsbeispiel bereithalten
- Fokussierungselemente schaffen (gestaltete Kreismitte etc.)
- Reflexionseinheiten mit Gegenständen und Bildern anreichern
- Auswahlmöglichkeiten in der Arbeitssituation geben (kleine und grosse Gruppen, neue oder bekannte Personen)

Kreative Prozesse anregen

Mit kleinen praktischen Übungen erkunden die Schüler:innen ihre Kreativität und schärfen ihre Wahrnehmung für ästhetische Prozesse.

- Umgebung: Den speziellen Ort wahrnehmen. Achtsam sein im Umgang mit der Umwelt und den Mitmenschen und lernen, sich selbst als Teil der Umgebung wahrzunehmen.
- Wahrnehmung: Bei der eigenen Wahrnehmung beginnen und daraus die Inhalte für Gestaltungen in verschiedenen Medien generieren.
- Erfahrung: Von der vielfältigen sinnlichen Erfahrung ausgehen, sie beschreiben, dokumentieren und ordnen (Sammlungen anlegen).
- Material: Ideen aus und mit Material entwickeln, nicht abstrakt in Gedanken und Gesprächen. Mit den entstehenden Produkten sorgsam und klar definiert umgehen und aufmerksam werden für formale Eigenschaften.

Ein künstlerisches Kooperationsprojekt an der Sonderschule etuna st. johann Klingnau im Schuljahr 2020/21

Unter Beteiligung

von Barbara Hossli, Layla Hoffmann, Marc Kölliker;
den Schüler:innen der Teiche Rägeboge, Kristall und Orion;
und den Sozialpädagog:innen Carmen Dittli, Fabienne Hofstetter, Graziella Iannone, Barbara Kläsle, Marie Mazza, Fabienne Morel, Michelle Müller, Silas Müller, Jan Popp, Nicole Ruppli, Isabella Rust, Sven Spiess, Stefanie Suter

Idee und Konzept: Jeannine Hangartner

Projektleitung: Wanda Wieczorek

Schattentheater: Nina Knecht

Video: Annette Carle

Weitere Workshops mit Chris Jäger, Rahel Keller, Martin Hufschmid, filmkids, Dominik Handschuh, Simon Libsig

Konzept&Text: Wanda Wieczorek, Barbara Hossli, Layla Hoffmann, Marc Kölliker

Gestaltung: Diana Schneider, Aarau, typoundgrafik.ch

Klingnau/Aarau 2021

Ein Projekt im Rahmen des Fördergefässes *Prozessor* von *Kultur macht Schule*, der Fachstelle Kulturvermittlung des Kantons Aargau

Realisiert mit finanzieller Unterstützung von *Kultur macht Schule* und *Mercator Stiftung* sowie *éducation21*, *Schneider-Wülser-Stiftung* und dem *Förderverein etuna*.



**Partizipation ist,
wenn die Kinder
entscheiden,
was gemacht wird
und wie.**

Gemeinsam arbeiten

Wenn Kinder nach einem Projekt sagen, sie selbst hätten alles gemacht und die Erwachsenen nichts, dann hat Partizipation stattgefunden. In partizipativen Projekten sollen die Erwachsenen nur den Raum halten und für die Infrastruktur sorgen. Inhaltlich sollen sie ihre Interessen raushalten und die Kinder in ihren Entscheidungen nicht beeinflussen.

Partizipation erfordert, dass sich alle – Kinder und Erwachsene – mit hoher innerer Beteiligung und mit ihrer Persönlichkeit einbringen. Die betreuenden Erwachsenen können gar nicht aussen vor bleiben. Sie müssen inhaltlich und methodisch gut Bescheid wissen und ein eigenes Interesse im Projekt finden. Ihr eigenes inhaltliches Engagement ist Beispiel und Sog für die Kinder, um selbst ins Schaffen und Gestalten zu finden. Oft sind die Erwachsenen mit Infrastruktur und Abläufen beschäftigt, damit sich alle Kinder sicher fühlen und der Prozess einen starken Rahmen hat. Aber in einem gemeinsamen Projekt fließen immer die Interessen von allen ein. Es ist wichtig, dass sie erkannt und als gleichwertige Bestandteile des Projekts verhandelt werden. Sonst besteht die Gefahr, dass die Erwachsenen den Prozess untergründig beeinflussen und damit Partizipation unterminieren.

«Es ist die Aufgabe der Erwachsenen, den Kindern zu zeigen, wie sie die Welt sehen.» Roland Reichenbach
Ist das wirklich unsere Aufgabe oder beeinflussen wir die Kinder zu stark?

Braucht es wirklich so viel Struktur in einem Projekt oder sind wir als Erwachsene einfach nur gewohnt daran?

Soll es sich für die Kinder in einem partizipativen Projekt so anfühlen, als hätten die Erwachsenen nichts gemacht?



**Sonderschüler:innen
sind mit offenen
Aufgaben überfordert
und wenn sie denn
überhaupt Ideen haben,
sind diese meist nicht
umsetzbar.**

Offene Prozesse gestalten

Sonderschüler:innen, besonders Autist:innen brauchen viel Orientierung und vorhersehbare Struktur. Zudem ist es für Mittelstufenkinder auch vom Alter her schwierig, ein Langzeitprojekt zu fassen, zu verstehen. Wenn so ein Projekt gestartet wird, werden sich die Kinder bestimmt anfangs freuen und vielleicht sogar Ideen haben. Sie werden sich aber mit ihren Ideen im Bereich von dem bewegen, was sie schon kennen oder sie werden von den Medien beeinflusste, unrealistische Ideen kreieren. Das sieht dann nach viel Partizipation aus, aber am Schluss werden die Ideen der Erwachsenen umgesetzt, die zum Projektkonzept passen.

Da gibt es ein Spannungsfeld: Sonderschüler:innen brauchen oft viel Struktur und Orientierung. Diese Kinder haben aber genauso wie andere Kinder den Wunsch mitzugestalten. Wenn wir es schaffen, einen Rahmen zu kreieren, der genügend Sicherheit gibt, entsteht ein Raum, in dem Partizipation möglich wird, in dem geklärt und kommuniziert ist, wer wofür verantwortlich ist, in dem Kinder und Erwachsenen gemeinsam Ideen entwickeln und realisieren können.

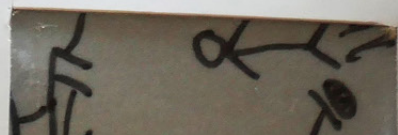
Führung versus Autonomie: Wie setzen und verhandeln wir den Rahmen für Partizipation?

Welche Arten von Orientierung können Erwachsene den Kindern geben, damit sie sich sicher fühlen und trotzdem ein möglichst grosser Raum für Mitbestimmung bleibt?

Wie können die Erwachsenen den Erfahrungsraum für die Kinder vergrössern, ohne sie zu stark zu beeinflussen?

Macht es Sinn, den Bogen eines Projektes über ein ganzes Schuljahr zu spannen?

Was sind die Ansprüche der Kinder und welches die der Erwachsenen? Wie und wann können sie ausgelotet und zusammengebracht werden?



**Je mehr
Partizipation,
desto besser!**

Zumutung aushalten

Wir wollen die Weltsicht von autistischen und anderen Kindern erweitern und sie nicht in der ihnen bekannten, wohl geordneten und wenig herausfordernden Welt sitzen lassen, in der sie weitgehend fremdbestimmt sind. Deswegen sind partizipative Projekte so wichtig: Sie fordern die Kinder heraus, Neues zu wagen und geben ihnen die Chance, sich selbst in der Welt als gestaltend und verändernd zu erleben.

Projekte sind an sich in der Tendenz schon eine Überforderung für Sonderschüler:innen. Sie bergen eine Menge unklarer und schwer einschätzbarer Herausforderungen, verlangen einen langen Konzentrationsbogen, Abstraktionsvermögen, Belastbarkeit und etliches mehr. Wenn Projekte auch noch partizipativ angelegt sind und die Kinder sich in ihren manchmal stark begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten persönlich einbringen sollen, werden sie schnell eine zu grosse Herausforderung. Denn Neues zu erfahren ist immer auch eine Zumutung. Unbekanntes kann verunsichern. Die Möglichkeit mitzugestalten kann belasten, weil sie auch Mitverantwortung bedeutet.

**Es gibt auch ein «Zu viel» an Partizipation.
Wo beginnt dies für Sonderschüler:innen?**

**Wie finden wir heraus, wieviel wir den Kindern
zumuten dürfen und sollen?**

**Reicht eine kleine, überschaubare Welt für
manche Menschen? Sind sie vielleicht glücklicher,
wenn ihnen gesagt wird, was sie zu tun haben?**



KLINGENHOF FOREST FIGHTERS - KLINGENHOF FOREST FIGHTERS - KLINGENHOF FOREST FIGHTERS

**Partizipation in
der Sonderschule
ist durchweg
ein Gewinn.**

Mit Energien haushalten

Partizipative Projekte an der Schule ermöglichen vieles, was der «normale» Unterricht nicht bieten kann: Konzentriertes Eintauchen in ein Thema über einen längeren Zeitraum; ein Anlass, um die Gruppe zu formen; Perspektivenerweiterung durch die Mitwirkung in offenen Prozessen; ein grosser Gestaltungsfreiraum. Davon profitieren die Schüler:innen genauso wie die Lehrenden. Letztere können in einem Projekt zudem noch einen neuen Blick auf ihre Schüler:innen gewinnen und Qualitäten an ihnen entdecken, die im Unterrichtsalltag verborgen bleiben. So erweitern partizipative Projekte den Blickwinkel aller Beteiligten und geben ihnen die Chance, in sich, in anderen und in der Welt neue und bereichernde Facetten zu entdecken.

Partizipative Projekte sind Energieschleudern. Sie erfordern ein enormes Mass an Engagement, Zeit und Kraft. Dies betrifft die Schüler:innen, insbesondere wenn sie – wie an der Sonderschule – Mühe haben, sich auf offene Prozesse oder gruppendynamische Herausforderungen einzulassen. Besonders betrifft dies aber die Lehrpersonen, die solche Projekte zusätzlich zu ihrem Unterrichtsalltag stemmen. Partizipative Projekte sind immer eine grosse Zusatzbelastung, sie können phasenweise überfordern und verlangen enorme Steuerungsenergie, um die Ungewissheit des Endergebnisses auszuhalten. Partizipative Projekte können gar nicht gemacht werden, ohne dass die Mitarbeitenden am Schluss ausgelaugt sind.

Wie lässt sich der Kraftaufwand in partizipativen Projekten im erträglichen Mass halten?

Was kann in der schulischen Organisation getan werden, um partizipative Projekte zu erleichtern?



**Kunst ist für
Sonderschüler:innen
viel zu abstrakt.**

Kreative Prozesse anregen

Über Kunst sprechen ist anspruchsvoll. Allein den Begriff zu klären und sich in einer Gruppe von Projektteilnehmer:innen auf eine gemeinsame Definition zu einigen, wirft Fragen auf: Sprechen wir vom Arbeitsfeld der Kunst? Geht es um bestimmte Qualitäten von Objekten oder eher um Prozesse? Was grenzt «Kunst» von «Nicht-Kunst» ab? Es kann entmutigen, sich diesem Begriff zu nähern, denn er weckt hohe Erwartungen und eine endlose Zahl unterschiedlicher Assoziationen. So wird der Begriff in einem Projekt schnell zu einem Hindernis, anstatt die Arbeitsweise zu präzisieren. Ganz besonders gilt das für das Setting der Sonderschule, wo die verbale Kommunikation möglichst anschaulich, geradlinig und knapp gehalten werden sollte, um alle Kinder mitzunehmen.

Um vom kreativen Schaffen zu einer gemeinsamen Form zu kommen, ist «Kunst» wichtig. Und zwar in Form von professionellen Kunstschaffenden – Künstler:innen, Kulturvermittler:innen etc. Sie sind Profis darin, die kreativen Prozesse zuzuspitzen und eine Form herauszuarbeiten. Als Kraftzentren der Gruppe ziehen sie die Beteiligten mit, indem sie mit ihnen zusammenarbeiten und sie an ihren eigenen kreativen Arbeitsweisen und ästhetischen Entscheidungen teilhaben lassen. Das kann nützlich oder sogar notwendig sein, damit der kreative Prozess in ein künstlerisches Produkt mündet, das die Vorstellungsvermögen der Einzelnen sowohl aufnimmt als auch zu überschreiten vermag.

Wie kann über «Kunst» gesprochen werden und was bringt das überhaupt?

Für wen oder was kann es wichtig sein, dass «Kunst» auch als Begriff eine Rolle spielt?

Sollten Sonderschüler:innen das Arbeitsfeld der Kunst kennenlernen – im Museum, im Atelier, in Galerien – und was könnten sie dabei gewinnen?

**In einem
partizipativen
Schulprojekt geht
es ums praktische
Tun.**

Reflexion etablieren

Wenn wir an der Sonderschule ein Praxisprojekt beginnen, dann wollen wir mit allen Sinnen eintauchen – die Natur erfahren, mit den Händen schaffen, die Dynamik in der Gruppe erleben. Wir wollen den gestalterischen Freiraum nutzen, den wir sonst im Unterricht nur mühsam unterbringen können. Das heisst also «Kopfüber in die Praxis und los!»

Die Vorbereitung und Begleitung eines Praxisprojekts sind mindestens ebenso wichtig wie das praktische Arbeiten. Das klingt selbstverständlich, bedarf aber einer guten Planung und genügend Ressourcen. Es beginnt mit einer gemeinsamen Vorbereitungszeit: Hier findet nicht nur die inhaltliche Einstimmung statt, sondern es entstehen eine gemeinsame Haltung und das nötige Vertrauen, um sich auf einen offenen Prozess einzulassen. Während der Praxisphase braucht es klar definierte Gefässe für Reflexion, die gut strukturiert angeleitet werden: Hier werden nicht nur praktische Erkenntnisse gesichert, sondern auch ein geteiltes Rollenverständnis etabliert für die heisse Phase der Produktion. Im Nachgang ist es wichtig, dass tatsächlich alle Beteiligten in die Auswertung einbezogen werden – Kinder ebenso wie Erwachsene, die Projektinitiator:innen ebenso wie unterstützende Akteure. Damit das alles stattfindet, muss Reflexion von Beginn an als wesentlicher Bestandteil des Projekts mitgedacht, budgetiert und an alle Beteiligten kommuniziert werden.

Wie lassen sich zeitliche und finanzielle Ressourcen für Reflexion mobilisieren?

Welche Gefässe sind für Reflexion geeignet und welche Methoden eignen sich, um sie anzuleiten?

Wer beobachtet eigentlich wen mit welcher Beteiligung und welchem Interesse? Welche Perspektiven sollten in der Reflexion einbezogen sein?

Wie können die Beobachtungen und Einschätzungen überprüft werden? Wie kann sichergestellt werden, dass sie richtig und gültig sind?



**Sonderschul-
kinder sind
unselbstständig.**

Selbstständigkeit entwickeln

Sonderschüler:innen sind es gewohnt, dass ihnen genau vorgegeben wird, was sie zu tun haben. Sie sind angewiesen auf einen engen Rahmen und viele Orientierungshilfen der Erwachsenen. Deshalb sind sie weitgehend unselbstständig. In der Regel verfügen Sonderschüler:innen auch nicht über ein ausreichendes Mass an Kreativität oder über die notwendige Erfahrung, um sich für ein Medium, ein Format, eine Präsentationsform oder ähnliches zu entscheiden. Oft können allerdings auch die Erwachsenen die Verantwortung nicht aus der Hand geben und sich gemeinsam mit den Kindern leiten lassen, was nicht förderlich ist für die Selbstständigkeit der Kinder.

Durch partizipative Projekte wird die Selbstständigkeit von Sonderschüler:innen entwickelt und gefördert. Ihre Ideen werden gehört, ihre Stärken und Kompetenzen werden gesehen und es wird ihnen zugetraut, ihre Ideen zu entwickeln. Gleichzeitig werden die Schüler:innen unterstützt durch die Strukturierung der Lernumgebung durch die Erwachsenen. Mit dieser Orientierungshilfe können Kunstschaffende und Pädagog:innen den Kindern helfen, ihre Ideen zuzuspitzen, auf den Kern zu bringen und doch mit einem grossen Mass an Selbstständigkeit in eine Form zu bringen, auf die sie stolz sein können.

Wie schaffen es die Erwachsenen, den Schüler:innen ein grösseres Mass an Selbstständigkeit zuzutrauen?

Wie können sich Sonderschüler:innen die notwendige Erfahrung erarbeiten, um sich für ein Medium, ein Format, eine Präsentationsform zu entscheiden?

Wie können die Schüler:innen im Schulalltag auf ein partizipatives Projekt vorbereitet werden, damit sie schon selbstständiger ins Projekt einsteigen?



**Sonderschüler:innen
können ihre
Bedürfnisse nicht
verständlich
formulieren.**

Bedürfnisse erkennen

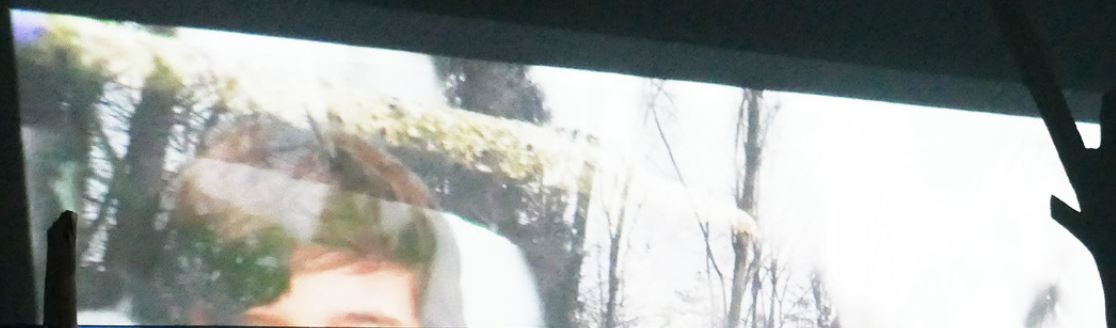
Bei einem partizipativen Projekt geht es in erster Linie darum, dass alle teilhaben und sich einbringen können, dass alle den Prozess mitsteuern und nicht bloss Aufträge ausführen. Sonderschüler:innen können jedoch ihre Bedürfnisse oft nicht präzise wahrnehmen oder gar verständlich formulieren. Für viele ist Sprache eher ein Hindernis und ein Ausschlusskriterium als ein müheloser Weg, mit sich und der Welt in Kontakt zu treten. Dies macht es sehr schwierig, mit Sonderschüler:innen in Austausch zu kommen und partizipativ zu arbeiten.

Damit sich auch Kinder in einen kreativen Prozess einbringen können, welche Schwierigkeiten haben mit der verbalen Kommunikation, braucht es verschiedene Partizipationsmöglichkeiten und Angebote, die die Sprache ergänzen und über sie hinausgehen. Und es braucht Erwachsene, die gut auf nonverbale Äusserungen achten und geübt sind, sie zu «lesen». Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Auf der Methoden-Karte listen wir einige Techniken der nonverbalen Kommunikation auf, die wir in waldMITwirkung eingesetzt haben.

Welche Formen von Kommunikation und Diskussion eignen sich für Sonderschüler:innen?

Wie gelingt es, dass alle Kinder partizipieren können?

Auf welchen Stufen der Partizipation bewegt man sich sinnvollerweise mit Sonderschüler:innen?



**Sonderschüler:innen
können nicht in
grossen Gruppen
arbeiten.**

Orientierung geben

Ein stufenübergreifendes Projekt bringt eine Menge Menschen zusammen. Schüler:innen aus dem autistischen Spektrum sind von Unregelmässigkeiten, Umgebungen mit vielen Personen und von einem hohen Lärmpegel rasch überfordert. Zudem können die Erwachsenen mit einer grossen Gruppe den Bedürfnissen der einzelnen Kinder nicht gut gerecht werden. Viele Kinder benötigen dann sogar eine Einzelbetreuung.

Eine grosse Gruppe bietet gerade autistischen Kindern neue Entwicklungsmöglichkeiten, wenn der Arbeitsprozess gut moduliert wird: So sollte es immer Untergruppen geben, in denen Kinder an verschiedenen Dingen arbeiten. «Gleichgesinnte» finden sich vielleicht eher in einer grossen Gruppe. So bietet das Arbeiten in grösseren Gruppen eine Chance, passende Arbeitspartner:innen zu finden. Es ist auch einfacher, sich aus einer grossen Gruppe rauszunehmen und einzeln mitzuwirken. Die individuellen Fähigkeiten der Kinder können so besser zur Geltung kommen und im Projekt wirksam werden. Bei Arbeitseinheiten in der grossen Gruppe sollten, neben neuen Menschen, die vertrauten Bezugspersonen der Kinder immer dabei sein. Über die Dauer des Projektes werden auch neue Beziehungen geknüpft und es bildet sich ein grösseres Netz von Bezugspersonen. Um den Schüler:innen in der grossen Gruppe Orientierung zu geben, ist eine klare Strukturierung sehr wichtig. Es wirkt unterstützend, wenn einige Punkte immer gleich ablaufen und der Tagesablauf auch visualisiert wird. Auf der Methoden-Karte listen wir einige Techniken auf, um Orientierung zu schaffen.

Wie können Kinder beim Arbeiten in einer grossen Gruppe unterstützt werden?

Was brauchen Sonderschüler:innen um sich in einer grossen Gruppe zu orientieren und wohl zu fühlen?

**Partizipation geht
in der Sonderschule
nur im definierten
Projektformat.**

Mitwirkung in die Schule tragen

Partizipation bedeutet Aufwand. Verschiedene Meinungen und Ideen sammeln, sortieren, auswerten und einbeziehen beziehungsweise umsetzen verlangt Zeit und Geduld. Gerade in einer Sonderschule, wo die verbale Kommunikation nicht einfach ist, braucht es geeignete Methoden, um Partizipation zu leben. Es funktioniert allerdings nur, wenn ein definiertes Projektformat vorliegt. So kann den Kindern Orientierung und gleichzeitig Freiraum geboten werden. Denn Sonderschüler:innen sind überfordert, wenn alles offen und möglich ist.

In vielen Bereichen der Schule geben die Erwachsenen vor, was wie werden soll. Schlussendlich betrifft es jedoch die Kinder. Müssen die Erwachsenen tatsächlich so viel bestimmen und entscheiden oder könnten die Kinder nicht viel häufiger einbezogen werden? Mit Kindern partizipativ zu arbeiten, ist anspruchsvoll und braucht Geduld. Doch es lohnt sich bestimmt, wenn taugliche Methoden gefunden werden und der Rahmen klar gesetzt wird. Partizipation kann auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen gelebt werden, nicht nur innerhalb begrenzter Projekte. Sie kann geübt werden, sehr lohnenswert für alle Beteiligten sein – und unsere Schulen von innen heraus verändern.

Was könnten wir in der Schule noch alles partizipativer gestalten?

Womit können wir beginnen, wenn wir in partizipatives Arbeiten einsteigen wollen?

Welche Projekte könnte man als ganze Schule umsetzen?